

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Druck: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Langkau & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Sadowistraße 49. Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: W. Kluge & S. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen: Vierteljährlich 3 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. Infektionsgebühr: die jedesmalige Postgebühr 15 Pf., auswärtig 25 Pf., im Heftenteil Seite 60 Pf. Post-Belegkarte Seite 490.

Nr. 163.

Magdeburg, Dienstag den 17. Juli 1906.

17. Jahrgang.

Die Kolonialarmee.

Zu Hochsommerzeiten, da unsere Kolonialschwärmer auch in unserer gemäßigten Zone dem Tropenoller verfallen, ist die Forderung einer deutschen Kolonialarmee nichts Ungewöhnliches. Diesmal sind es aber nicht unverantwortliche Stellen, von denen der wohlbekannte Ruf ausgeht, sondern es ist vielmehr der Generalstab selbst, der in dem eben erschienenen dritten Heft des offiziellen Wertes über den Sererokrieg mit großem Nachdruck diese Forderung erhebt. Es heißt hier:

Das Fehlen dauernd vorhandener, für überseeische Zwecke stets vorhandener Truppen, einer Art Kolonialarmee, wurde in dieser Zeit von allen Seiten besonders unangenehm empfunden, und die zutage tretenden Mißstände lehrten, daß das Reich eine Kolonialtruppe in der Heimat dringend nötig hat, um den Anforderungen überseeischer Machtenthaltung genügen zu können.

Es muß von vornherein zugestanden werden, daß die Forderung, vom rein militärischen Standpunkt betrachtet, in den Erfahrungen des südwestafrikanischen Krieges eine gewisse Begründung erfahren hat. Denn dieser erste größere Krieg, der von deutschen Truppen seit 35 Jahren geführt worden ist, hat in keiner Weise dazu gedient, das Ansehen und den Ruhm der deutschen Armee zu vermehren. Rängigt hat der Gottentottensführer Moringa in einem kapländischen englischen Blatte, von dem er interviewt worden war, über die deutsche Armee das Urteil abgegeben, daß sie den Anforderungen des afrikanischen Kolonialkrieges nicht gewachsen sei, und dieses Urteil wird von allen Sachverständigen des Auslandes bestätigt. Waren Kolonien nichts als eine Last für die militärische Nation, so muß das Urteil wohl berechtigt, daß es so wie bisher nicht weitergehen könne.

Das deutsche Volk hat aber alle Ursache, die Kolonialpolitik des Reiches von ganz andern Gesichtspunkten aus zu beurteilen. Es kann nicht bloß Krieg führen des Krieges wegen. Die blutige Ausrottung von Volksstämmen, die nichts anderes tun, als den Besitz ihrer Nation gegen fremde Eindringlinge zu verteidigen, ist ohnehin ein moralisch bedenkliches Unternehmen, das allen Lehren des bei uns angeleglich herrschenden Christentums ins Gesicht schlägt; sie mag vom Standpunkt rein kapitalistischer Profitmoral aber allenfalls zu rechtfertigen sein, wenn sie dem Volke, das sich auf solche Unternehmungen einläßt, Gewinn bringt. Das deutsche Kolonialreich ist aber bekanntlich ein Danaidenwerk, in das das Blut und der Schweiß des Stammlandes unaufhörlich hineingegossen wird, ohne daß so ungeheure Opfer auch nur für die fernste Zukunft irgend welchen Gewinn versprechen. Die ständige Erhaltung einer Kolonialtruppe bedeutet daher für das deutsche Volk eine dauernde Belastung, der keinerlei dauernder oder auch nur zeitweiliger Vorteil gegenübersteht.

Die drängende Forderung des Generalstabs nach Errichtung einer deutschen Kolonialarmee ist uns ein Beweis, daß die deutsche Kolonialpolitik nicht nur wirtschaftlich und moralisch, sondern auch militärisch bankrott ist. Das Generalstabswerk gibt das auch zu, indem es über die Verwirrung der kolonialmilitärischen Organisation klagt, bei der keiner wisse, wer Koch und wer Kellermeister sei, da sie der fünfjährigen Kompetenz des Kolonialamts, des Reichsmarinemats, des Kriegsministeriums, des Generalstabs und des kolonialen Oberkommandos unterstellt sei. Es spricht von den Mißständen, die den in Eile geschaffenen Reformen anhaften, und daß es bei dem stets dringenden Bedarf nicht möglich gewesen sei, die Truppe vorher innerlich zusammenzuführen und mit der Eigenart der kolonialen Kriegführung vertraut zu machen, daß man vielmehr die aus der Heimat herbeigeführten Verstärkungen in unfertigem Zustand an den Feind habe bringen müssen. In solchen Umständen erkennt das Generalstabswerk „den festen berechtigten Kern, der in den Angriffen gegen die Verwaltung steckt“.

So sucht das Generalstabswerk nach Entschuldigungen für den nicht weniger als glorreichen Verlauf des südwestafrikanischen Feldzugs. Und wie richtige Bankrotteure wollen die deutschen Kolonialpolitiker sich und andre in den Glauben hineinreden, es bedürfe nur neuer Subventionen und neuer kostspieliger Hilfsunternehmungen, um das Geschäft auf die Höhe zu bringen. Das ist psychologisch begreiflich; aber das Volk, das sich durch solche Lockungen gewinnen ließe, müßte mit völliger Blindheit gesegnet sein. Der Zusammenbruch der deutschen Kolonialpolitik ist eine sinnfällige Tatsache, er kann durch neue Aufwendungen nicht aufgehalten, sondern nur vergrößert werden. Es ist daher kaum glaublich, daß sich im Reichstag angesichts dieser sonnenklaren Tatsachen noch eine Mehrheit finden könnte, die auf die Wünsche des Generalstabs eingegangen bereit wäre. Wohl hat das Zentrum

im Vertrauen auf die Glaubensstärke seiner Anhänger manches Wunder der Geseßgebung zustande gebracht, aber so viel Mut wird es kaum auffbringen, um als Schöpfer der deutschen Kolonialarmee 1908 vor seine Wähler zu treten.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 16. Juli 1906.

Königstreue Bäckwellen.

Herr Studt, der preussische Minister für geistliche Angelegenheiten, hat, wie wir schon kurz berichteten, eine Verfügung erlassen, wonach Anhänger der sozialdemokratischen Partei jugendlichen Personen keinen Turnunterricht erteilen dürfen. Das Recht zur Erteilung von Turnunterricht sei nicht durch die Reichsgewerbeordnung, sondern durch die Kabinettsorder von 1834 und die Ministerialinstruktion von 1839 geregelt. Danach bedürfe es in jedem Falle der Erlaubnis der Ortsschulbehörde. Diese Erlaubnis könne aber nur dann erteilt werden, wenn der Bewerber seine sittliche Tüchtigkeit für Unterricht und Erziehung genügend nachweise. Herr Studt ist nun folgender Meinung: Das Vorhandensein der sittlichen Tüchtigkeit ist bei allen Mitgliedern der sozialdemokratischen Partei zu verneinen, da die Ziele und Bestrebungen dieser Partei in geradem Gegensatz stehen zu den Aufgaben des Schulunterrichts, die Kinder zur Achtung und Ehrfurcht vor den bestehenden Gesezen zur Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und Königstreue zu erziehen.

Die geistige und sittliche Tüchtigkeit der preussischen Nation ist durch den neuen schwarzen Bogel, gemeinhin als „Königstreue“ bezeichnet, im Arzstand keineswegs so unbestrittenes Ansehen, daß die Sozialdemokratie das Urteil solcher Kritiker über ihre sittlichen Eigenschaften anders als humoristisch zu nehmen braucht. Das Lachen vergeht einem erst, wenn man bedenkt, daß solche Leute regieren.

Herr Studt der Patriot erklärt ein Drittel des deutschen Volkes für sittlich minderwertig.

Herr Studt erklärt den Vätern von Millionen deutscher Kinder, ihnen fehle die sittliche Tüchtigkeit, ihre Kinder zu erziehen. Und diese Erklärung erklärt er nicht etwa gegen die Fuhäcker, die Diebe, die Quellmörder, die Soldatenräuber, sondern gegen Leute, die das Unglück haben, über Staat und Gesellschaft etwas klarere Begriffe zu besitzen als der preussische Minister für geistliche Angelegenheiten.

Dieser Herr Studt kennt aber den modernen Staat so wenig, daß er die Kinder nicht etwa bloß zum Gehoriam, sondern sogar zu Ehrfurcht vor den bestehenden Gesezen erziehen will. Er weiß vermullich gar nicht, daß diese Kinder, wenn sie erst erwachsen sind, Wähler von gesezgebenden Körperschaften werden. Wie sollen Geseze gemacht werden, wenn Wähler und Gewählte „Ehrfurcht vor den bestehenden Gesezen“, Kabinettsordern und Ministerialinstruktionen haben?

Dieser Studt hat selbst möglicherweise die große Ehrfurcht vor den bestehenden Gesezen, er kennt sie aber nicht. Er hält sich an den Grundsatz „Credo, quia absurdum!“, zu deutsch: „Ich glaub's, weil ich's nicht kapriere!“ Er hält seine Verfügung zweifellos für wohlbegründet. Sie ist es aber nicht, denn erstens können königliche Kabinettsordern und Ministerialinstruktionen aus der absolutistischen Zeit, wenn sie überhaupt noch Rechtsgültigkeit besäßen, unmöglich rechtsgültig sein in einer Provinz, die erst 1866 zu Preußen geschlagen worden ist. Zweitens kann nach der Reichsgewerbeordnung der Turnunterricht als ein freies Gewerbe ausgeübt werden; von einer Möglichkeit, die freie Ausübung dieses Gewerbes auf Erwachsene zu beschränken ist nicht die Rede. Herr Studt kann also ehrenförmig verbieten, daß die Eltern ihre Kinder zu sozialdemokratischen Turnlehrern in privaten Unterricht schicken, wie er ihnen verbieten kann, ihre Kinder in Schwimmbad und Tanzschulen zu schicken, deren Lehrer Sozialdemokraten sind.

Herr Studt täte also gut, wenn er seine Kenntnis der Geseze auf Kosten seiner „Ehrfurcht“ vor ihnen vermehren wollte. Daß er seine Ansichten über die Sozialdemokratie revidieren, erwarten und verlangen wir nicht von ihm. „Jedem das Seine“ ist ja hohenzollernischer Bannspruch, und Herr Studt wäre nicht mehr Herr Studt, wenn er nicht auf die Sozialdemokratie Königstreue und gottesfürchtig hinweisen könnte. Sache des Volkes ist es, „Staatsmänner“ solchen Schlages zu etwas größerer Bescheidenheit zu erziehen.

Die Rache der Enttäuschten.

Der Zentrumsabgeordnete Fusaugel veröffentlicht in der „Westfälischen Volkszeitung“ unter der Ueberschrift

„Die Rache“ eine Aufforderung an die nationalliberale Partei des Wahlkreises: Diese möge den als „Kulturkämpfer“ bekannten Professor Moldenhauer zurücktreten lassen und einen Mann von der Richtung des Abgeordneten Vasser mann oder, wenn möglich, diesen selbst als Kandidaten aufstellen. Das Zentrum würde in diesem Falle seine 6000 Stimmen schon im ersten Wahlgang auf den nationalliberalen Kandidaten vereinigen, so daß der freisinnige Kandidat aus der Stichwahl ausgeschaltet werde; das Zentrum würde dann seine eigne Kandidatur zurückziehen. Sollte die nationalliberale Partei diesen Vorschlag nicht annehmen, so sei mit einem Siege der Sozialdemokraten, als mit einer unabwehrbaren Gefahr zu rechnen. Für die Freisinnigen würde das Zentrum keine einzige Stimme übrig haben.

Wenn die Nationalliberalen auf den Ruhhandel eingehen wollen, müssen sie sich beeilen. Der 19. Juli, der Wahltag, steht vor der Tür.

Amnestie.

In der bürgerlichen Presse wollen die Erörterungen darüber, daß bei der Geburt des Kaiserfests genau so wie bei der Silbernen Hochzeit Wilhelms 2. die Amnestie ausbleibe, kein Ende nehmen. Die Sozialdemokratie wird dadurch nicht überrascht, sie hat keine Amnestie erwartet und sie nimmt es Wilhelms 2. nicht übel, wenn er nicht amnestiert, weil sie dieses monarchische Vorrecht anders beurteilt wie die bürgerliche Presse. Treffend schrieb die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ über die ausgebliebene Amnestie:

Su viel Amnestien hat er schon gegeben, daß er die Amnestie des Kaiserfests nicht mehr zu vergeben hat.

Amnestie ist die Strafe der Strafrechtlichen, die eine höhere Strafe auf und begnadigt zumal die politischen Verbrecher, am allerliebsten aber die Majestätsbeleidiger. Mit dieser altbewährten Tradition des Monarchismus, deren rechtzeitige Übung immer jowiel Nahrung erzeugt, hat der das Besondere liebende deutsche Kaiser jetzt gründlich gestochen. Der erwartete Staumhalter des Kaiserfests Hohenzollern ist pünktlich eingetroffen, aber die allgemein erwartete Amnestie ist ausgeblieben. Kaiser Wilhelm hat es vorgezogen, dem Jubel seines Herrgens und der schon menschlichen Erregung, in die ihn das Ereignis verlegte, dadurch Ausdruck zu geben, daß er der kaiserlichen Jagd „Hohenzollern“ einen Präsenzmarsch verlieh. Bei den monarchisch Gesinnten des deutschen Volkes hat dieses Befehdens erregt, um so mehr als weitaus die wenigsten von ihnen wissen, was denn so ein Präsenzmarsch eigentlich ist. Aber was kann Kaiser Wilhelm für diese Unwissenheit? Es will uns bedünken, daß er ganz recht hat, wenn er in seiner Reue nachsucht die alte Schablone der dynastischen Volksbeglückung verwirft und Methoden wählt, die ihm besser zu sagen. Er weiß ganz gut, was von der Nahrung zu halten ist, die nach solchen Amnestierungen aus allen Tännendrüsen der bürgerlichen Welt rieselt.

Wenn die bürgerliche Presse bei ihrer Beurteilung des Monarchismus sich auf dieselbe Höhe der Auffassung erheben wollte wie die sozialdemokratische würden die unglöhen Erörterungen über Amnestien bald aufhören.

Herr Clemenceau reformiert.

Aus Paris schreibt man der Magdeburger „Volksstimme“: Herr Clemenceau mag das Gefühl haben, daß er durch seine Gewaltmaßregeln vor und nach dem 1. Mai gegen die Arbeiterklasse und durch seine Scharfmacherrede gegen die Sozialisten Gefahr läuft, um seinen Ruf, ein Mann mit fortgeschrittenen Ideen zu sein, zu kommen und ein geschicklicher Vorgeordnetminister zu werden, von denen zwölf auf ein Duzend gehen. Er beginnt also zu reformieren. Allerdings, so geschickig wie Clemenceau der Rückschrittler ist Clemenceau der Reformator nicht. Er bringt es da nicht weiter wie zu kleinen geistreichelnden Maßregeln. Von dem Erlaß, daß die Besanten eines Ministeriums die sieben Stunden der Bureauzeit auch wirklich anwenden, sein sollen, haben Sie bereits berichtet. Jetzt hat er im Verlauf der Angelegenheit einen Beamten, der eine eintägliche „Nebenbeschäftigung“ am Totalisator innehat, entlassen, nachdem er sich mit ihm verhandelt hatte. Der Beamte pflegte nur einmal monatlich sich im Bureau einzufinden, und zwar am Sonntag.

Die zweite Maßregel war die Enthebung des Präfecten und Unterpräfecten von Dreß, dem Wahlkreis des Herrn Diez. Der Präfect ließ nämlich am Vorabend des 1. Mai die Arbeiter von Dreß militärisch überfallen, über die Gewerkschaftsumstände näher ein und ließ seitdem die Arbeitshörje durch Militär besetzen. Vergebens warteten die Arbeiter in ihren Arbeitsstellen auf die Öffnung der Unternehmung, bis sie endlich durch das Eingreifen des Herrn Clemenceau in Freiheit gesetzt wurden. Einer republikanischer Abgeordneter des Departements, die wegen der Enthebung der beiden Beamten bei ihm vorstellig wurden, beschwerte Herr Clemenceau, daß sie bald auf einen andern 5. 1. 1906

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 163.

Magdeburg, Dienstag den 17. Juli 1906.

17. Jahrgang.

Die Finanzen der Gewerkschaften.

Bei einer Betrachtung der Einnahmen und Ausgaben der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften für die 5 Jahre von Anfang 1901 bis Ende 1905 tritt recht merklich ihre Unzulänglichkeit hervor. Alle Gewerkschaften hatten in den 5 Jahren durch Eintrittsgelder und Beiträge eine Gesamteinnahme von 4 132 539 Mark; die Ausgabe betrug in demselben Zeitraum 4 106 215 Mark. Somit blieben insgesamt ganze 26 324 Mark übrig, die in 5 Jahren dem Gesamtvermögen zugeführt werden konnten.

Am Schlusse des Jahres 1900 bezifferte der Zentralratsvorstand das Gesamtvermögen aller Gewerkschaften auf 1 137 322 Mark, am Ende 1905 wurde es auf 1 394 996 Mark berechnet; das ist ein Vermögenszuwachs von 237 674 Mark, der sich aus Kapitalszinsen, Sammlungen u. a. m. ergeben hat. Der Vermögensstand zeigt vom Ende 1901 bis Ende 1903 einen Rückgang von 79 661 Mark, steigt im Jahre 1904 auf 1 398 288 Mark und fällt dann wieder am Schlusse 1905 auf 1 394 996 Mark, also um 3292 Mark, trotzdem die Beiträge ganz bedeutend erhöht und die Leistungen teilweise sogar vermindert wurden.

Da von den der Generalkommission angeschlossenen Gewerkschaften die Zusammenstellung für das Jahr 1905 noch nicht erfolgt ist, kann die Einnahme und Ausgabe dieser Organisationen für das Jahr 1905, sowie der Vermögensbestand derselben zum Schlusse des Jahres nicht bestimmt benannt werden, darum führen wir die Einnahme und Ausgabe für die 4 Jahre 1901 bis 1904 als feststehend an. Es betrug die Einnahme in den 4 Jahren 57 431 085 Mark; rechnen wir dazu eine schätzungsweise angenommene Einnahme für 1905 von 27 500 000 Mark, so haben die modernen Gewerkschaften in den 5 Jahren 84 931 085 Mark Einnahme. Die Gewerkschaften haben also nicht über ein Zwanzigstel dieser Einnahmen zu verfügen, demzufolge ist ihre Wirksamkeit gleich Null, was sich aus einer Gegenüberstellung der Ausgaben erkennen läßt. Die Gewerkschaften gaben in den 4 Jahren 1901 bis 1904 aus: 50 435 788 Mark, die Ausgabe für 1905 wird sicher nicht hinter 22 500 000 Mark zurückbleiben, wonach dann in dem Zeitraum 77 935 788 Mark im Interesse der Mitglieder verwendet worden sind.

Trotz der großen Ausgaben waren die Gewerkschaften instands, ihr Vermögen von Ende 1900 von 8 088 021 Mark bis 1904 auf 16 109 903 Mark, also um 8 021 882 Mark zu erhöhen, nach obiger Schätzung würde am Schlusse 1905 das Gesamtvermögen der Gewerkschaften um 5 000 000 gestiegen sein, also 21 000 000 Mark betragen. Die Gewerkschaften bestehen 37 Jahre, es sind altersschwache Institutionen, die heute von dem pfennigweise zusammengesparten Vermögen zehren müssen; das läßt sich bei einem Vergleich der beiden Vermögensbestände nicht abläugnen.

Von den Agitatoren der Gewerkschaften wird stetig behauptet, die Gewerkschaften leisten in der Unterstützung ihrer Mitglieder Unübertreffliches. Die folgende Tabelle zeigt, was die Gewerkschaften in den fünf Jahren 1901 bis inklusive 1905 leisteten. Dazu ist vorweg zu bemerken, daß in der Rubrik für Arbeitslosenunterstützung auch die Unterstützung für Streikende und Gemäßregelte verrechnet ist, da früher

überhaupt und jetzt teilweise eine getrennte Ausführung dieser Unterstützungen nicht erfolgt ist.

Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften verausgabten in den fünf Jahren von Anfang 1901 bis Ende 1905 für:

Rechtschutzkosten	55 045 Mk.
Arbeitslose und Lohnbewegungen	1 419 665 "
Reise, Auszug und Notfälle	329 390 "
Bildungsförderung	154 072 "
Gewerkschaftszeitungen	613 717 "
Agitation und Reisen	276 238 "
Ortsverbands- und Verbandsbüros	216 705 "
Verwaltungskosten der Hauptkassen und Ortsvereine, Infektion, Drucksachen, Material und Arbeitsvermittlung	1 041 383 "

Insgesamt in fünf Jahren: Summa 4 106 215 Mk.

Die ganze Bedeutungslosigkeit der Gewerkschaften für die deutschen Arbeiter geht bei folgender Betrachtung aus der obigen Tabelle hervor: In 5 Jahren sind bei einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 106 000 verausgabt worden:

Für	Insgesamt		Prozent der Ausgaben	Auf jedes Mitglied	
	in fünf Jahren	in einem Jahre durchschnittlich		in fünf Jahren	in einem Jahre
Verwaltung, Agitation, Zusammenarbeit und gemeinschaftliches Handeln der Gewerkschaften, Gewerkschaftszeitungen und Bildungszwecke	1 534 326	306 865	37,4	14,47	2,89
Unterstützungen an die Mitglieder	767 789	153 558	18,7	7,24	1,45
Unterstützungen an die Mitglieder	1 804 100	360 820	43,9	17,02	3,40
Summa	4 106 215	767 789	100	38,73	7,74

Für die der Generalkommission angeschlossenen Gewerkschaften können wir aus dem schon oben angeführten Grunde das Rechnungsergebnis nur für die 4 von Anfang 1901 bis Ende 1904 in der folgenden Tabelle benutzen. In diesen 4 Jahren sind bei einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 837 630 verausgabt worden:

Für	Insgesamt in 4 Jahren		Prozent d. Ausgaben	auf das Mitglied im Durchschnitt in 4 Jahren	
	in 4 Jahren	durchschnittlich		in 4 Jahren	in 1 Jahre
Verwaltung, Agitation u. gemeinschaftliche Arbeiten in den Zentralen	7870527	1 967 632	15,47	9,40	2,35
Verwaltung, Agitation, Bildungsförderung, gemeinschaftliche Arbeit und Unterstützung in den Ortsverbänden	9 147 450	2 286 863	17,97	10,92	2,73
Verbandsorgan und Bibliothek von den Zentralen	3 619 356	904 839	7,12	4,33	1,08
Unterstützungen von den Zentralen	30 246 974	7 561 744	59,54	36,11	9,03
Summa	50 884 307	13 721 077	100	60,76	15,19

Die Zahlen aus den obigen Tabellen zum Vergleich gegeneinandergestellt, zeigen, daß auf jedes Mitglied im Durchschnitt pro Jahr verausgabt wurden:

	Gewerkschaften	Gewerkschaften
für Unterstühtungen	9,03 Mk.	3,40 Mk.
für die sonstigen Ausgaben	6,16 "	4,34 "
insgesamt	15,19 Mk.	7,74 Mk.

Zu beachten ist, daß bei den sonstigen Ausgaben bei den Gewerkschaften auch die Unterstützungen verrecknet sind, die in den Ortsverbänden aus Verbandsgeldern in ziemlich ansehnlicher Höhe gezahlt wurden. Trotzdem zeigt der Vergleich, daß bei den Gewerkschaften die Unterstützungsausgaben 1 1/2 mal so groß sind wie die sonstigen Ausgaben, während bei den Gewerkschaften die sonstigen Ausgaben 1 1/2 mal so groß sind wie die Unterstützungsausgaben. Für Unterstühtungen wurde pro Jahr in den Gewerkschaften dreimal soviel auf jedes Mitglied verausgabt wie in den Gewerkschaften und dabei war die Gesamtausgabe auf jedes Mitglied pro Jahr in den Gewerkschaften doch nur knapp einmal so groß wie in den Gewerkschaften.

Vom veraltungstechnischen Standpunkt sieht man, wie neben der allgemeinen Schädigung der Arbeiterinteressen durch die Zerplitterung der Arbeiter auch in jenen kleinen ungenutzten Organisationen hohe unfruchtbare Ausgaben entstehen, die sich mit jedem Jahre der Existenz vermehren. Damit etwaigen Anfragen vorgebeugt wird, lassen wir noch die Spezialisierung der Unterstützungsausgaben der Gewerkschaften für die 4 Jahre von 1901 bis 1904 folgen. Es wurden verausgabt:

für Rechtschutz	540 693 Mk.
„ Gemäßregeltunterstützung	1 235 344 "
„ Reiseunterstützung	2 577 596 "
„ Arbeitslosenunterstützung	5 700 696 "
„ Krankenunterstützung	3 927 459 "
„ Invalidenunterstützung	688 407 "
„ Beihilfe in Not- und Sterbefällen	1 368 487 "
„ Streikunterstützung	14 208 312 "
Summa	30 246 974 Mk.

Die Gewerkschaften gaben in vier Jahren 1 1/2 mal soviel für Reiseunterstützung aus wie die Gewerkschaften in fünf Jahren in allen Unterstützungszweigen auszahlten. Die Gewerkschaftenführer und ihre Gönner sprechen immer noch: „Den Gewerkschaften gehört die Zukunft!“ Die Arbeiter würden es sehr gern sehen. Es wird aber nichts.

Die kommenden wirtschaftlichen Kämpfe erfordern starke Gewerkschaftsorganisationen mit gut gefüllten Leistungsfähigen Kassen. Bei den Gewerkschaften ist kein Ansat zu den bezeichneten Eigenschaften vorhanden, das zeigen die Darstellungen ihrer Leistungen; viel klarer tritt das noch hervor, wenn man betrachtet, was die Mitglieder leisten und wie die Gewerkschaften sich in den beiden Jahren gehalten.

Das Vermögen aller Gewerkschaften wuchs in den Jahren um 237 674 Mark, das macht bei der durchschnittlichen Mitgliederzahl von 106 000 einen Vermögenszuwachs von 2,2 Pf. pro Mitglied. Somit kommt für jedes Mitglied eine Einnahme von 8,19 Mark pro Jahr zur Verrechnung, da die Ausgabe 7,74 Mk. und der Vermögenszuwachs 45 Pf. pro Jahr und Mitglied beträgt. Von der reinen Einnahme durch die

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler. (23. Fortsetzung.)

Ein andermal nahm Nja eine Zeitung vom Ladentisch, stellte sich zur Tür und fing an zu lesen. Da kam der Kommissar, riß ihm die Zeitung aus den Händen und versteckte ihn einen Kastenheber.

„Wer hat Dir das erlaubt! Du Fiesl!“

Dieser Kommissar zog sich sofort Njas Mißfallen zu. Wenn er mit dem Herrn sprach, bekam seine Stimme einen höchst ehrfürchtigen Klang. In dessen Abwesenheit aber nannte er ihn Gauner, Heuchler, roter Teufel. Sonnabends und vor den Feiertagen fuhr der Kaufmann zur Messe. An diesen Tagen kamen stets die Frau oder Schwester des Kommissars zu Besuch und schleppten immer einen ganz Saß voll Fische, Kaviar und Konserven nach Hause. Dem Kommissar machte es auch einen Hauptspaß, die Bettler zu verhöhnern, unter denen mancher Nja an den Großvater Erasmee erinnerte. Kam nun ein solcher Greis zur Ladentür, um demütig um ein Almosen zu flehen, so nahm der Kommissar einen kleinen Fisch beim Kopf und steckte ihn so in die ausgestreckte Hand des Bettlers, daß die Stacheln der Flossen die Hand des Bettlers verletzten. Wenn dann der Bettler im Schmerz mit der Hand rasch zurückfuhr, schrie ihn der Kommissar höhnlich und boshaft an:

„Wißt nicht? Vielleicht zu wenig? Fahr ab!“

Einmal nahm eine alte Bettlerin heimlich einen geräuchernden Bander und versteckte ihn unter ihren Lumpen. Der Kommissar sah es, entriß ihr den gestohlenen Fisch, bog der Alten den Kopf zurück und versteckte ihr mit der rechten Hand einen Schlag ins Gesicht. Sie gab keinen Laut von sich, sagte kein Wort, sondern ging schweigend mit gesenktem Haupte aus der Tür. Nja sah, wie aus ihrer zerklüfteten Nase in zwei Strömen sich dunkles Blut ergoß.

„Gut's Geschmeck!“ schrie ihn der Kommissar nach.

Dann drehte er sich zum zweiten Kommissar, Karp, um: „Wie ich dieses Bettlerpaß hasse! Diese Schmarotzer! Gehen beitein und sind dabei vollgefressen! Wie die leben! Kennen sich Christus' Brüder! Wer bin denn dann ich zu Christus? Vielleicht ein Fremder? Ich würde mich wie

ein Wurm in der Sonne, habe keine Ruhe, niemand achtet mich —!“

Der zweite Kommissar, Karp, war ein schweigsamer, frommer Mensch. Er sprach nur von Kirchen, Kirchengesang und Messen. Jeden Sonnabend quälte ihn die Furcht, er werde zum Abendgottesdienst zu spät kommen. Außerdem interessierten ihn noch „Zauberstücke“, und jedesmal, wenn in der Stadt ein „Magister und Zauberer“ erschien, mußte ihn Karp gesehen haben. Er war großgewachsen, hager und sehr schlank. Wenn sich im Laden noch so viele Käufer drängten, Karp wand sich wie eine Schlange zwischen ihnen durch, hatte für alle ein Rädeln, für alle ein Wort und blickte in einem fort zu der massiven Figur seines Herrn hin, als wollte er vor ihm mit seinem Verständnis fürs Geschäft prahlen. Zu Nja bezog er sich mit Verachtung und Spott, und Nja liebte ihn ewigso wenig. Aber der Herr gelobte Nja. Vom Morgen bis zum Abend stand er beim Pult, zog die Rede auf und warf Geld hinein. Nja bemerkte, wie gleichgültig er dies ausführte, so ganz ohne Gier, und dies berührte den Kraben angenehm. Nicht minder angenehm war es ihm, daß der Kaufmann häufiger und freundlicher mit ihm sprach als mit den Kommissaren. Während der stillen Zeit, wenn keine Käufer kamen, sprach der Kaufmann zuweilen Nja an, der mit gesenktem Kopfe an der Tür stand:

„Se, Nja, schläfst Du?“

„Nein.“

„Na also! Warum bist Du immer so ernst?“

„Ich — — — weiß nicht — —“

„Langweilst Du Dich?“

„Ja.“

„Nun, langweile Dich nur! Es war eine Zeit, wo auch ich mich gelangweilt habe. Von meinem neunten bis zweiunddreißigsten Jahre hatte ich Langweile bei fremden Leuten. Jetzt sehe ich seit dreiundzwanzig Jahren zu, wie die andern sich langweilen.“

Dabei schüttelte er den Kopf, als wollte er noch sagen:

„Mehr kann man nicht machen!“

Nach dem zweiten, dritten herartigen Gespräch legte sich Nja die Frage vor: wozu steckt dieser reiche, hochgeehrte Mann den ganzen Tag in diesem schmuggigen Laden und atmet den jauren, äsenden Gestank der gefalgenen Fische ein, da er doch ein so großes, reines Haus besitzt? — Das war ein fonderbares Haus. Alles war dort in strengster Ordnung und überall Ruhe. Drinnen war alles von grün-

der Enge, obgleich in beiden Stöcken außer dem Herrn, seiner Frau und einer Köchin, die zugleich Stubenmädchen war, nur noch ein Hausbesorger wohnte, der zugleich Küchler war. Alles in: Hause sprach mit halblauter Stimme, und wenn jemand über den peinlich reingehaltene Hof ging, so drückte er sich fest an die Mauer, als fürchtete er, in den breiten, offenen Raum hinauszutreten. Beim Vergleich dieses ruhigen, soliden Hauses mit seinem früheren Wohnhaus kam Nja plötzlich der Gedanke, daß es in Petrus' Haus besser zu leben sei, trotzdem es dort armelig, lärmend und schmutzig war. Dieser Gedanke machte ihn erstaunen, und Nja wollte ihm anfangs nicht recht trauen. Aber der Gedanke kam immer wieder und ließ sich nicht vertreiben. Und daß der Fischhändler sich so wenig zu Hause aufhielt, beschäftigte ihn in seiner Meinung. Der Krabe hatte förmlich Lust, den Kaufmann zu fragen, wozu er sich denn plage, den ganzen Tag am Markt zubringen, in diesem Lärm und Treiben, da er es doch zu Hause so ruhig und hell haben konnte.

Eines Tags, als Karp eben weggegangen war und Michail im Keller die verdorbenen Fische fürs Versorgungshaus herrichtete, ließ sich der Herr mit dem Kraben in ein Gespräch ein, in dessen Verlauf Nja plötzlich herausplachte:

„Es wäre doch schon Zeit für Sie, Kirill Iwanowitsch, den Handel anzugehen. — — — Reich sind Sie ja schon, und in Ihrem Hause hätten Sie's viel besser. Hier stinkt's doch und alles ist so langweilig!“

Strogenow betrachtete ihn aufmerksam, auf das Pult gestützt. Die reinen Augenbrauen des Kaufmanns zitterten.

„Nun?“ fragte er, als Nja schwieg. „Gast Du Dich ausgeprochen?“

„Ja — — —“ antwortete verlegen Nja und Jurat feimte in seinem Herzen auf.

„Komm mal her!“

Nja trat näher. Der Fischhändler nahm ihn beim Arm, hob seinen Kopf und blickte ihm scharf ins Gesicht. Dana fragte er:

„Sag man Dir das eingelernt, — oder hast Du es selbst gelernt?“

„Ganz allein, — — bei Gott!“

„So! Dann also — — gut! Und ich will Dir auch etwas sagen: ein andermal unterließ Dich nicht, mit mir Deinem Herrn — verständig zu sein? — Deinem Herrn zu sprechen! Merk Dir das! Und jetzt — mach's auf Dein Haupt!“

(Fortsetzung folgt.)

Wachstum ist nur ein Vermögenszuwachs von 5 Pf. pro Mitglied und Jahr erfolgt.

Das Vermögen der Gewerkschaften ist in vier Jahren um 7.311.570 Mark gewachsen oder um 2,19 Mark pro Jahr und Mitglied bei der durchschnittlichen Mitgliederzahl von 37.630. Da auf jedes Mitglied pro Jahr eine Ausgabe von 15,19 Mark und 2,19 Mark Vermögenszuwachs kommt, so leistet ein Gewerkschaftsmitglied pro Jahr 17,38 Mark für den Verband, also mehr als das Doppelte eines Gewerkschaftsmitglieds.

Die Gewerkschaften verbessern stetig ihre Positionen und Finanzen; die Gewerksvereine können nicht folgen, das werden wir später an den einzelnen Organisationen zeigen.

In einem der bekannten pugigen Schimpfartikel in Nr. 150 des mitteldeutschen Christen, genannt „Mitteldeutsche Volkszeitung“, wird der „Volksstimme“ Dank für die für Gewerksvereine betriebene Aufklärungsarbeit ausgesprochen. Damit sind wir nicht zufrieden, lieber Christen! Wir halten es für notwendig, daß diese Artikel in der Gewerksvereinspresse abgedruckt werden. Wir sind sicher, daß sie ihre Wirkung nicht verfehlen. Außerdem wollen wir den Gewerksvereinsmitgliedern nicht verhehlen, daß die bei ihnen betriebene Schimpferei leichter wie ernsthaftes Arbeiten ist. Es ist bedauerlich, daß Arbeiter sich das bieten lassen.

Soziales.

Christliche Arbeitgeberverbände. Der „Münchener Volkszeitung“ schreibt ein protestantischer Arbeitgeber:

Von sozialdemokratischer Seite wird häufig gegenüber den christlichen Arbeitgeberverbänden eingewendet: „Die Arbeiter will man zusammenfassen nach ihrer Konfession, nach ihrem Glauben, nach ihrem Verhältnis zur Religion. Die Arbeitgeber aber denken gar nicht daran, ihre Organisation je nach ihrem Verhältnis zum Christentum zu zerstückeln. Ob der Fabrikant Dissident, Katholik, Protestant oder gar Jude ist — er schließt sich immer nur ein und derselben Organisation an, die von rein wirtschaftlichen Interessen regiert wird.“ Man kann es beklagen, daß diejenigen Unternehmer, die ein lebendiges Christentum besitzen — und ihrer gibt es allenthalben noch recht viele — sich nicht zu besonderen christlichen Arbeitgeberverbänden zusammenschließen, und man könnte es wohl durch eine darauf hingzielende energische Agitation erreichen, daß es damit anders würde. Wenn auf den ersten Anblick vielleicht auch nicht allzu viele Arbeitgeber den christlichen Organisationen beitreten, das Vorhandensein auf keiner christlicher Arbeitgeberverbände wäre schon bedeutungsvoll.

Dann heißt es weiter:

Dabei brauchen sich die christlichen Arbeitgeberorganisationen nicht den gemeinsamen Mitteln der Unternehmerverbände zu bedienen, und zumal bei der Abwehr sozialdemokratischer Aspirationen? z. B. gegenüber den Vereinen, den „Welfenvereinen“ anzuweitern, können sie gar wohl mit ihnen zusammengehen. Letztlich wie die christlichen Gewerkschaften auf die freien „Vorwärts“ mäßigend einwirken, können sie mäßigend einwirken auf die Arbeitgeberverbände, indem diese sozialdemokratischen Tendenzen hindern. Aber ebenso wie unter dieser Einschränkung mit den Arbeitgeberverbänden, können sie auch mit den christlichen Gewerkschaften kooperieren. Damit wäre eine Sammlung der christlich gesinnten, sozialdemokratischen Elemente des deutschen Volkes anzustreben.

Die christlichen Arbeitgeberverbände sind aber nicht allein gegenüber den christlichen Gewerkschaften zu wirken, sondern auch gegenüber den sozialdemokratischen Gewerkschaften. Die christlichen Gewerkschaften sind nicht nur die besten, sondern auch die einzigen, die mit den christlichen Gewerkschaften zusammenarbeiten können. Die christlichen Gewerkschaften sind die einzigen, die mit den christlichen Gewerkschaften zusammenarbeiten können. Die christlichen Gewerkschaften sind die einzigen, die mit den christlichen Gewerkschaften zusammenarbeiten können.

Die christlichen Gewerkschaften sind die einzigen, die mit den christlichen Gewerkschaften zusammenarbeiten können. Die christlichen Gewerkschaften sind die einzigen, die mit den christlichen Gewerkschaften zusammenarbeiten können. Die christlichen Gewerkschaften sind die einzigen, die mit den christlichen Gewerkschaften zusammenarbeiten können.

Gewerkschaftsbewegung.

Im Kampf ums Recht.

Als die Zollvereinsmehrheit des deutschen Reichstags den Zolltarif und die Handelsverträge um jeden Preis durchdrückte, war es wohl jedem Einseitigen klar, daß Niemand aus der Haut des arbeitenden Volkes geschnitten werden würde; sowohl in seiner Eigenschaft als Konsument wie als Produzent. Inwiefern die deutsche Arbeiterbewegung als Produzent die Forderung stellt, sehen wir gegenwärtig an dem Kampfe, der sich zwischen dem Schutzverband deutscher Steinbrüderbesitzer und dem Deutschen Gewerkschaftsbund abspielt. Wie wenige andre ist das Gewerbe der Lithographie und des Steinbruchs sowie des Buchdrucks und verwandter Berufe auf den Export seiner Erzeugnisse angewiesen. Durch die neuen Handelsverträge ist aber schon jetzt unabweislich festgestellt, daß durch die Handelsverträge mit den in Betracht kommenden Staaten derartig hohe Zölle festgesetzt sind, daß jeder Export von Erzeugnissen der Lithographiebranche unterbunden ist. Darum ist auch gerade in diesem Gewerbe jetzt schon der Kampf zwischen Unternehmern und Arbeitern auf der ganzen Linie mit großer Schärfe entbrannt, da die Unternehmer trotz der Zölle auf das Auslandsgeschäft nicht verzichten wollen. Mit der Begründung, unberechtigten Streiks in einigen Städten entgegenzutreten und die Arbeiter für in einigen Fällen vorgekommenen Kontraktbruch zu strafen, wurde die Ausprägung in einer großen Anzahl Städte über 3000 bis 4000 Gewerkschaftsmitglieder verhängt. Die Mittel, deren sich die Unternehmer bedienen, wie gerichtliche Sperren der Gewerkschaftskasse usw., sind der Arbeiterkraft ja bekannt. Ihre Maßnahmen sind auf Zerschmetterung der Organisationen der Arbeiter gerichtet. Einigungsverhandlungen, die am 9. Juli in Berlin eingeleitet wurden, werden wahrscheinlich an dem geringen Entgegenkommen der Scharfmacher vom Schutzverband scheitern. Nun steht aber die Sache der Arbeiter ungemein günstig. Eine Anzahl namhafter Schutzverbandsfirmen ist abgeworfen und hat sich unter Schwärzung von wertvollen Jugendskandissen mit ihren Arbeitern geeinigt, und die Abbröckelung wird unaufhaltsam weiter gehen. Streikbrecher haben sich so gut wie gar nicht gefunden und an der deutschen Arbeiterbewegung wird es liegen, einer Gewerkschaft, die fast zu 100 Proz. organisiert ist, durch reichliche finanzielle Hilfe in ihrem Kampfe um Sein und Nichtsein beizuhelfen. Es bedarf kaum noch einiger Wochen festen Aushaltens der Ausgesperrten und Streikenden, um die Unternehmer einzeln oder in ihrer Gesamtheit zu zerschlagen zu zwingen. Ist der Ansturm der Unternehmer diesmal abgefallen, so werden diese nicht so leicht einen zweiten derartigen Angriff wagen, und auch die Gewerbe, die der Lithographiebranche nahestehen, werden ihren Vorteil davon haben. Darum wird noch einmal ein Appell an die gesamte Arbeiterbewegung, dem Deutschen Gewerkschaftsbund in seinem prinzipiellen Kampfe ums Recht iustitiae Unterstützung angedeihen zu lassen und ihm zum Siege zu verhelfen.

Auch der Buchbinder mögen die Arbeiter nicht vergessen, die schon seit Wochen im Kampfe stehen. Für sie beginnt jetzt bald die Periode guten Geschäftsganges, und wenn die Arbeiter dafür sorgen, daß nicht aus Mangel an Mitteln die Buchbinder vorher unterliegen, müßte der Ansturm der Unternehmerorganisation glänzend abgefallen werden.

Von der Buchbinder-Verzögerung. In Leipzig haben zwischen den Vertretern der ausländischen Buchbinder von Berlin, Leipzig und Stuttgart Verhandlungen über die Beilegung des Streiks stattgefunden. Die Einigungsverhandlungen sind aber resultatlos verlaufen, da die Arbeitervertreter die Entschädigungspflicht der kündigungsgelosten Streikenden ablehnten. Als Kuriosum sei noch mitgeteilt, daß die Prinzipale nur mit dem jüngeren Vorsitzenden des Buchbinderverbandes, Dietrich aus Stuttgart, verhandeln wollten.

Holländische Staatsagentur für Streikbrecherleistungen. Der holländische Minister des Innern, Les van Goudriaan, macht in der „Nieuw Oostindisch GAZET“ bekannt, daß in Deutschland gegenwärtig ein hartes Verbot gegen Arbeiterstreiks vorhanden ist und daß u. a. 100 Arbeiter für eine Unruhmahnung in Bielefeld gefasst wurden. Weiter macht der Minister darauf aufmerksam, daß infolge des Ausstanzes der Holz- und Getreideerträge in Deutschland und in Rußland Mangel an Arbeitern vorhanden sei, und da, wie er meint, der Ausstanz noch lange dauern wird, könnten dort viele Arbeiter, die mit diesen Arbeiten vertraut sind, sofort Aufstellung finden. Der Minister gibt den arbeitswillingen Leuten jährlich noch den halben Lohn, sich mit Legitimationspapieren zu versehen oder sich ev. an die Konsulate zu wenden. — In der holländischen Gesandtschaft werden jedenfalls dafür sorgen, daß dem Minister einmal Nahrung wird, was jenes Amtes und was nicht jenes Amtes ist.

Die Gewerkschaftskassen gefährdet. Die „Daily News“ mitteilen, daß die Regierung und die Arbeiterpartei eine solche Verschärfung bezüglich der Unanzahlbarkeit der Gewerkschaftskassen zu erwägen gesehen. Der Gewerkschaftsbill soll auf Vorschlag des Justizministers folgende Änderung beigestimmt werden: „Ansprüche auf Schadenersatz gegen Trade Unions oder gegen einzelne Mitglieder

für Vertreter derselben oder gegen die Gesamtheit der Mitglieder wegen einer unrechtmäßigen Handlung, von der behauptet wird, daß sie im Rahmen ihres geschäftlichen Gewerkschafts begangen wurde, soll bei keinem Gerichtshof anhängig gemacht werden können.“ — Damit wäre wohl jede Möglichkeit genommen, auf dem Wege des Zivilprozesses, die Gewerkschaften mit ihren Kassen für irgendwelche angebliche oder wirkliche Schäden regresspflichtig zu machen.

Lohnbewegungen und Streiks im In- und Auslande. In Berlin beschlossen die Glaser den Streik in einen allgemeinen einen umzuwandeln. — In Braunschweig, wo der Arbeitgeberverband die Sperte über sämtliche organisierten Maurer und Bauarbeiter verhängte, werden den Ausgesperrten beim Streikposten große Schwierigkeiten gemacht. — Der Streik in Borms ist nach 15wöchiger Dauer beendet worden. Es wurde ein Tarif beiderseitig abgeschlossen, der bis 1908 gilt. — Die seit etwa 15 Wochen ausgesperrten Maler und Anstreicher von Königsberg haben den Beschluß gefaßt, die Lohnbewegung einzustellen und am 16. Juli die Arbeit wieder aufzunehmen. — Der Streik der Glasarbeiter in Hirsch ist beendet. Den Arbeitern wurde eine Arbeitszeit von 56 Stunden pro Woche und eine Lohnhöhung bewilligt. — In einer Textilarbeiterversammlung in Glauchau wurde eine Resolution gefaßt, durch welche die Leitung der Versammlung beauftragt wurde, bei den Beschäftigten in Glauchau und Meerane um eine Lohnerhöhung von 20 Prozent vorzuschlagen zu werden. — Der Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter wartet die Arbeiter, bei der Versicherungsgesellschaft Viktoria als Kassierer oder Agent in Stellung zu treten, da mehrere der Vertrauensmänner von der Direktion gemahregelt wurden. — Wegen der Schiffsverweigerung — sie wollten nicht Streikbrecher werden — wurden einige ausländische Seeleute der Hamburg-Amerika-Linie von der Hamburger Strafkammer zu je 6 Wochen Gefängnis verurteilt. — Die Seeleute stehen leider noch unter einer Art Gefindesordnung, der Seemannsordnung, die solche in unserm modernen 20. Jahrhundert sonderbar anmutende Urteile ermöglicht. — 400 Eisenbahnangestellte der Redo-Linie (Vorbeugung) sind in den Ausstand getreten. — Nach einer Meuterei aus Kolumbus (Ohio) sind 35.000 Bergarbeiter wegen Lohnstreikigkeiten in den Ausstand getreten.

Provinz und Umgegend.

Die Ehrentafel.

Eine Einrichtung, die alljährlich der Provinzpresse willkommenen Stoff bot, das Hohenlied der Unternehmerfreundschaft zu singen, soll eingehen. „Der Arbeiterfreund“, Organ des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, wird auf Beschluß des Vorstandes und Ausschusses die „Ehrentafel“, auf der die Opferfreudigkeit der deutschen Unternehmer, entgegen dem Biesspruch „Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut“, verewigt und in die Welt hinausposaunt wurde, wegen Raumangels verschwinden lassen.

Das ist zu bedauern, denn an der Hand der Ehrentafelziffern konnte man die Schätzigkeit des deutschen Unternehmertums recht anschaulich demonstrieren. Von 1888 bis 1898 beschränkte sich lediglich mitgeteilten oder ermittelten Zuwendungen. Mit diesen Ziffern war aber schon gar kein Staat zu machen, weshalb von 1899 ab die Ziele der Ehrentafel weiter gesteckt wurden. Die zerstreuten Nachrichten über Schenkungen, Stiftungen, Vermächtnisse und sonstige Widmungen für Wohlfahrts- und andre gemeinnützige Einrichtungen sollten periodisch zusammengestellt und die Zusammenstellungen veröffentlicht werden.

Das Resultat war nicht viel glänzender. Trotzdem alle „Stiftungen“, die nur einigermaßen zur Eintragung geeignet waren, herangezogen wurden, brachte man es auf ganze 89 Millionen im Jahre 1900, für 1905, das wie 1900 ein Jahr der Hochkonjunktur war, ist diese Summe angeblich 116 Millionen Mark.

In den letzten fünf Jahren, 1901—1905, wurden von 7124 Stiftern 424 Millionen Mark zusammengebracht, pro Stifter also 60.000 Mark; pro Jahr 12.000 Mark. Die deutschen Groß- und Kleinbetriebe, denn nur diese kommen fast ausschließlich in Frage, haben also bei ihrem reichen Dividendenjagen im Jahresdurchschnitt ganze 12.000 Markchen für die Arbeiter übrig gehabt.

Und wie verteilt sich die Riesensumme an 424 Millionen in Wahrheit? Millionen sind in Arbeiterwohnhäusern angelegt, die mehr eine Wohlfahrtsanstalt für die Unternehmer als für die Arbeiter sind, weitere Millionen sind in Wertsinvaliden- und Wertsinvalidenkassen festgelegt, die eine Fessel für die Arbeiter

Der sechste Sinn.

Von Ojalmar Söderberg.

Es war einmal eine Prinzessin ...
Sie saß auf dem Thron, da stand sie schon mitten unter uns, in der Nähe des Throns, zwischen den Diamanten und mit einem erhabenen, stolzen, stolzen, stolzen Gesicht. Sie saß auf dem Thron, da stand sie schon mitten unter uns, in der Nähe des Throns, zwischen den Diamanten und mit einem erhabenen, stolzen, stolzen, stolzen Gesicht. Sie saß auf dem Thron, da stand sie schon mitten unter uns, in der Nähe des Throns, zwischen den Diamanten und mit einem erhabenen, stolzen, stolzen, stolzen Gesicht.

europäischen Höfen. Der König von Dänemark hatte ihr Kommando gegeben. Der Prinz von Wales hatte ihr eine Kasse Lee serviert. Sie erwiderte auch einiges von der Prinzessin Mary von Teck. Sie erzählte diese Dinge anstandslos und familiär, ohne ihnen übertriebenen Gewicht beizulegen. Die Damen bildeten einen Kreis um sie und lachten mit jenseitigen Augen. „Wie einfach und angenehm es ist“, flüsterten die jungen Mädchen einander zu. „Man sollte es beinahe nicht glauben, daß sie eine Prinzessin ist.“
„Ich möchte mich der Dame, die mit in ihrer großen Güte eine Lebensreise gegeben hat.“
„Gedulde Frau“, flüsterte ich, „ich liebe Sie.“
„Ja, nicht wahr“, antwortete sie. „Ist sie nicht reizend?“
Im Handgelenk saßen die Dichter und sprachen von Gedichten. Einer der Könige sprach am Klavier. Der königliche Hofkapellmeister stand unbeweglich mitten im Zimmer wie eine Statue.
Plötzlich schrie die Prinzessin großartig nach Hilfe und löschte das elektrische Licht aus. Hiermit setzte sie sich auf ein Kissen auf dem Boden. Die Damen riefen einen Exzerpt des Enzyklopädis und wählten ein Gegenstand rings um sie. Sie begannen von Gespenstern und Geistes und von Gott zu sprechen, in einem leisen und zitternden Tone, anstandslos und familiär, so wie vorher, als sie vom König von Dänemark sprach. Der König blieb an seinem Platz, die Dichter kamen aus dem Handgelenk wie ein Strom aus ihrer Stube und saßen am Klavier, der königliche Hofkapellmeister, auch noch beredt und flüsternd:
„Man muß sie aber trösten, erst zu trösten.“
Die Dame, die mit einer Seele unerschütterlich stand eine Lebensreise von ihrem Gesicht gelöst und mir gegeben hatte, lag an dem Fuß der Prinzessin und sah ihr in die Augen, während sie von Gespenstern und Geistes und von Gott sprach. Und Maria von Schweden hatte keinen so jungen Mann in den Augen, als sie zu dem Königlichen Höfen lag.
„Ja“, sagte einer der Dichter, die Prinzessin hat nicht ein Gespenst. Dasjenige auf dem Thron, was ich sehe, haben

mir ein Gespenst im schwarzen Rod und Zylinder. Es huscht oft im Dunkel an mir vorbei, wenn ich über den Flur gehe. Es hält sich am liebsten in der Nähe des Telefonapparats auf.“
Ein leichter Schauer ging durch die Gesellschaft. Man spürte ihn in der Luft.
„Meine Haushälterin hat es auch gesehen und die Dienstmädchen ebenfalls. Die Haushälterin sagt, daß das Gespenst Gabelaus oder Gabel oder so ähnlich heißt. Doch scheint es mir überaus, aus dem Dasein von Gespenstern, das ja unbestreitbar ist, auf die Existenz Gottes und die Unsterblichkeit der Seele schließen zu wollen.“
Die Prinzessin lächelte nachsüßlich und erhob einen lebenswichtig drohenden Zeigefinger.
„Zweifel“, jagte sie. „Und Sie, der Sie doch den sechsten Sinn haben. Sie haben ihn, leugnen Sie nicht. Sie haben ihn sogar ausgeprägter als die meisten — sonst wären Sie nicht der Dichter, der Sie sind.“
Der Dichter antwortete nicht. Er war in Gedanken versunken.
„Berzählen Sie, Prinzessin“, fiel ich schließlich ein, „ich war allerdings selbst leider nie in der Lage, ein Gespenst zu sehen, aber meine Großmutter hat unzählige gesehen. Beinahe alle alten Damen sehen Gespenster in Menge; es kann mir also nicht einfallen, ihr Dasein zu bestreiten. Aber ich habe meine Großmutter nie vom sechsten Sinn sprechen hören.“ Sie pflegte ihre Gespenster ausschließlich mit ihren gewöhnlichen fünf Sinnen aufzufassen; meistens mit dem Gesicht, recht oft mit dem Gehör oder Gefühl, seltener mit dem Geschmack oder Geruch. In einer englischen Novelle glaube ich einmal von einem Gespenst gelesen zu haben, das ausschließlich in einem schlechten Geschmack im Munde bestand. Was sollen wir eigentlich mit dem sechsten Sinn anfangen?“
„Das haben Sie gänzlich mißverstanden“, antwortete die Prinzessin in ziemlich kaltem Tone und schüttelte ungeduldig den Kopf. „Der sechste Sinn ist vielleicht eine irreführende Bezeichnung.“

...ausführung erlassen muß und nur der Verzweigung Raum bleibt; das Hauptwerk dieses namentlichen Sammers offenbar sich plötzlich in einer ungewöhnlichen Weise. Eine ungewisse, noch dümmere Gelligkeit ist über die Erde gebreitet während die tiefen Wälder noch ganz in Nacht liegen. In der Nebe von Numea, wo die Weite noch ungewöhnlich braun und das Wasser im ersten Morgenfrüh schimmert, werden die langen Ränge der Sträflinge ausgehoben und die langen Reihen gebücker Männer, die der Stadt zuhause erscheinen wie gespensterhafte Massen der Verstorbenen. Die Straßen der noch schlafenden Stadt werden von einem dunstigen und düsteren Lärm erfüllt, von dem dumpfen Lärm der schweren Schritte, von dem heiseren Kommandorufen, von Flüchen und Schreien, von dumpfem Gemurmel. Und überall, in all den Straßenzügen der Stadt, ist zur selben Stunde das gleiche Schauspiel, der gleiche unheimliche Gespensterzug, der in Glend und Omalen hinauswinkt, während sich die erwachende Natur mit Glanz und Pracht schmückt. Von ihrem elenden Strohlager aus schreien die kleinen Kanaken dem Juge Schimpfworte und Beschuldigungen nach und freuen sich mit der Grausamkeit des naiven Menschenherzens an der machtlosen Wut und dem unterdrückten Groll der Sträflinge. Am Arbeitsplatz angekommen, nimmt jeder die Arbeit da wieder auf, wo er sie am Abend des vorigen Tages unterbrach. Nach wenigen Stunden sind alle am Werke. Das lautloseste Stillstehen ist ihnen zur strengsten Pflicht gemacht. Im Falle der unermesslichen Verfüngung, wenn es sich z. B. darum handelt, Befehle weiterzugeben, wird den Beurteilten streng anbefohlen, nur mit leiser Stimme zu sprechen. Um die Arbeitsstelle herum patrouillieren die bewaffneten Wächter und beaufsichtigen und leiten die Arbeit. Bei dem geringsten Widerspruch, bei dem leichesten Ermatten in der Arbeit verhängen sie über die Armen schwere Strafen, deren gelindeste eintägige Zellenhaft bei trockenem Brot ist und die bis zu einer Einspernung von 60 Tagen im dunklen Kerker gezeitigt werden kann. Unwillkürlich denkt man bei dem juchzenden Anblick dieser halbmaden Unglücklichen, die vor Schweiß triefen und zu ununterbrochener schwerer Arbeit unter dem Feuerregen einer glühenden Sonne gezwungen sind, an ihre Genossen, die gleiche oder ähnliche Verbotsregeln haben und nun in den juchzenden Frankreichs untergebracht sind. Wahrscheinlich ein gewaltiger Unterschied der Verfassung bei gleicher Schuld!

* Die Fettsucht. Das Streben vieler Menschen geht dahin, recht rund und wohl anzusehen, d. h. fett zu werden, sie übersehen dabei aber, daß sie nicht gesünder werden. Gesund und gegen Krankheiten gefestigt ist nur der trocken harte Muskel, denn mit dem erhöhten Fettgehalt des Muskels ist auch ein erhöhter Wassergehalt verbunden und hiermit gehen wieder Verdauung und andre Leiden in Verbindung. Das die fetzte Fettschlagerung kein gesunder Zustand ist, geht daraus hervor, daß sich mit der Fettschlagerung Störungen des Allgemeinbefindens einstellen, wie Kurzatmigkeit, Müdigkeit, Kopfschmerzen, Herzschmerz, Herzschwäche, Herzverfälschung, Blutharheit, Nieren- und Leberleiden usw. Man kann darum nur jedem Menschen raten, sich vor der Fettschlagerung zu hüten, denn sie ist einer schleichenden Krankheit gleichzuachten. Namentlich zeigen Fettsüchtige sehr zu Schlagfluß. Es besteht allerdings ein Unterschied im Geschlecht. Frauen dürfen etwas fetter sein als Männer, denn Weiblichkeit und Schönheit sind fetter vereinigt. Kräftigkeit und Stützbarkeit fördert auch den Fettschlagerung. Bier, Eier, Schokolade, Süßigkeiten, Butter und fette Mehlspeisen fördern ebenfalls den Fettschlagerung. Frauen, die also noch etwas anderen Formen streben, mögen sich dieses zu Herzen nehmen und das Fett, das Dünner für Schwundmittel angesehen, hierin anlegen. Zur Verhütung und Herabsetzung der Fettsucht dient körperliche Arbeit, Sport, viel Schwimmen, mäßige Lebensweise und häufiges Baden. Bei einer heftigen Lebensweise wird nicht allein kein Fett angelegt, sondern es wird auch das Fett aus dem Muskel geschoben. Wenn bei der Frau ein kleiner Fettschlager zur Verhütung beiträgt, so kann ein Mann nur schon sein, wenn er ungesund ist und mechanische anstrengende Tätigkeiten verrichtet.

Die Gaunersprache.

Wie anders, in besserem Genuß lebende Gaunersprachen hat auch die Gaunersprache eine eigene Sprache ihres inneren Verkehrs entwickelt, und zwar zu besonders hoher Ausbildung gebracht. Sprachdenkmal in der Regel am möglichst allgemeinen Verständlichkeit aus; die Gaunersprache aber sucht das Verständnis auf die Sprache der Umgebung zu beschränken. Ein deutliches Gaunersprachen tritt schon im Mittelalter fast und geschlossen ins Leben. Hugenoten und Juden, die damals am härtesten bedrückt und verfolgt und deshalb am wenigsten zugehörten Teile der Bevölkerung, bildeten lange Zeit den Stütz und Stüt der Gaunersprachen und hielten ihren Anteil an den häufigen Wortschatz bei. Bekanntlich ist der älteste Name dieser Gaunersprache; der Name ist Sodomäer Sprache, auch als Sodomäer Sprache und in ähnlichen Formen verwandt und zurückzuführen auf die hebräischen Wörter Sodomäer, Sodomäer und Sodomäer Sprache. Als die besten geschulten Dichter für die Kenntnis der Gaunersprache geben außer mehreren literarischen Zusammenstellungen ein in drei Bänden, "Deutsches Gaunersprachen" nachgezeichnetes Wörterbuch, das von dem Gauner Professor Hans verfaßt worden, und ein Wörterbuch in dem von Professor Dr. Gustav Hermanns Handbuch für Unterlehrer als System der Gaunersprache. Ein neues, und wie es scheint, sehr vollständiges Wörterbuch liegt in dem bei Dr. H. Hermanns in Bonn u. S. eben erschienenen Wörterbuch "Die Gaunersprache" (Sachbuch Lesebuch). Schmeidet und zusammengefaßt aus der Sprache für die Sprache von Ernst Klabbe, Polizeikommissar in Bonn u. S. Der Wörterbuch war im Jahre 1892 in die Gaunersprache einer großen Anzahl Wörter und damit in

den Kampf mit Gaunern, Dieben, Dieben und Verbrechen eingetreten. Er wurde sich bald bewußt, wie nötig ihm hierbei die Kenntnis der Gaunersprache war, und begann, alles "Wissenswerte" auf diesem Gebiet anzujammern. So häufte sich im Laufe der Jahre der Stoff für dieses Buch an. Ein Begriff von der Ausdrucksweise wird sich am besten durch Wiedergabe und Verdeutschung des nachstehenden Diebesbriefs geben lassen:

Das ich letzten Niesem- und Moostuppen-Maschinen mit Sore, Zandel und müße Porum treese verschütt geworden; durch Gaunersprache abgesetzt und festgenommen worden von Gaunersprache gestahlt. Ein leffer Gaunersprache oder keine Maure. Als Schien bei leise gegliedert, kam Pa- challa mit Achelpus, ließ Deelle auf, ich fürnte Khan Palmer vorbei und als der Aufseher nachts zuletzt nach- majel toj, bevor Jomschmiere kam, Kraut labohrt, tippelte bei jom und bei leile nach N., wo ich den leffen gut Glück, bevor Tagesanbruch kam, Padenklauer P., der in D. im N. d. Jadenweute. An Robet E. gimmel Ränuchen, keine gepuzten, weil er siebte, Obermann und Stenz gab.

Kenner des Hebräischen werden hier auf manche ihnen geläufige Wörter gestoßen sein. Gaunersprache ist hier zusammengestellt aus haal Herr und mischpat Gericht; Ganswe ist ganzaw Dieb, Maure offenbar marah Kummer; leilo und jom sind Nacht und Tag. Das häufige verahnt werden oder gehen bedeutet verhaftet werden. Obermann, der Hut, zeichnet sich wie so viele Ausdrücke der Gaunersprache durch Anschaulichkeit aus. Namentlich Kopfschmerz für Futtmacher, Futterklappe für Mund, Ertüftung für Schutzzeug, Säbelschmer für Konditor, Spinalmächtler für Flurschütz, Numtreibr für Küfer, Serbietenjuchwenter für Kellner, Zuarunganeu für Postkutschmann. So bedeutet Scheinling das Auge und eine Laterne; Scheinlingszwart ein Fischen mit dem Auge, woran der Gauner den andern erkennt; Schere machen; den zweiten und dritten Finger einer Hand zum Diebstahl in eine Tasche stecken und die Börse hervorziehen; den Mund puzen; Licht machen, beleuchten; Jünru holen; auf den Bettel ausgehen. Das die Gauner auch höflich sein können, ist aus dem Grube "Serbus Kollega" zu ersehen, den wandernde Handwerker, aber auch Diebe und Gauner dem älteren Kollegen gegenüber anwenden; auch aus "Scholam lechem", das als Gruß jüdischer Gauner besserer Qualität eingeführt wird und allgemeiner bekannt ist in der arabischen Form Salam (richtiger salam) aleikum, Friede sei mit euch. Von Ausdrücken der Frömmigkeit läßt dieses Buch nichts nicht viel erwarten, wenn auch das Wort Religion nicht fehlt. Dieses wird aber kurz und gut für jeden Beruf oder für ein besonderes Gaunerfach gebraucht, so daß jemand von Religion ein Zeigaffe (Widder), ein Feinzer (Polizeikommissar) sein kann oder auch ein runder Gauner = Hochkapler, ein Kleinmacher = Zadenlieb, ein Kleinflapper = Bettler, ein Fleckenmelger = Urtundenflücker, ein Urtai = ein Mädchen, das mit Kurzwaren handelt und dabei Diebstahlsgelegenheit für andre "ausbaldowert". Auch Städte haben ihre Gaunernamen. Köln heißt Jaddit, also die Gerechte; soll das Lob oder Kerger ausdrücken? Frankfurt heißt Fey, Hannover Fey, Hamburg oder Godel Fey (gadel = groß, mächtig), Bremen Jelt, Pilsener Feying, Braunschweig Knack, Hamm Band. Zur größeren Deutlichkeit tritt oft das Bestimmungswort Wolkum (Ort oder Stadt) hinzu: Wolkum Jaddit wie auch im Hebräischen (Mak oder Sechem, Stadt Sichern). Für einen Sprachgelehrten wäre es eine nicht leichte, aber sehr lohnende Aufgabe, den bunten merkwürdigen Wortschatz einer wissenschaftlichen Durchforschung zu unterziehen.

Literarisches.

Wörterbuch. Wörterbuch über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand von Arnim. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Wörterbuchpreis 3,50 Mark, das einzelne Heft 70 Fig.) Inhalt des Robert Schumanns-Wörterbuch: Robert Schumanns Leben und Werke. Von Richard Batta. — Das Theater und seine Geschichte. Von Ferdinand Gregori. — Die Dresdener Kunstgewerbeschule. Von Fritz Schumacher. — Kunstausstellung auf Weizen. — Loje Wälder: Aus Robert Schumanns Schriften und Briefen. — Wälder: Die Goethe-Gesellschaft. Heinrich Hart. Die "Moderne" in den Lehrplänen. "Dichten ist leben". Berliner Theater. Dresdener Theater. Von der Opern- und Konzertsammlung 2. Vom Literatur- und Jahrbuch der Musikbibliothek Peters. Zur Programm-Reform. Es ist erreicht. Vom perfekten Kunstwerk. Die Verbindung für historische Kunst. Umfragen. Wozu dienen Museen? Ein Hausmittel für die Sommerfrühe. Heißt den Dampfen etwas? Zur Körperkultur. — Bilderbelegungen: Bildnis Robert Schumanns von Tiedemann; Drei Landschaften von Adolf Stieler. — Notizenbelegungen: Robert Schumann, Auf des Trümpfes eines verstorbenen Freundes; Robert Schumann, Adagio op. 68 Nr. 30; Robert Schumann, Szene aus "Maximiliane", bearbeitet von Martin Plüddemann.

Marktberichte.

Magdeburg, 14. Juli. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen beruhen für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen ungewaschen, englischer, gut 169—173, mittel 163—168, da. Sommer-gut 174—178, da. Kolben Sommer-gut —, da. Kamm-gut 167—170, da. ungewaschen gut 190—196. Roggen ruhig, ungewaschen gut 151—159, mittel 150—159, ungewaschen gut 164—165. — Gerste ruhig, ungewaschen, Futtergerste

gut 118—120. — Haier fest, ungewaschen, gut 171—180, mittel 160—169, ungewaschen, gut 166—179. — Mais ungewaschen, runder gut 135—137, amerikan. bunter gut 136—140. —
Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17,00—22,00. Speisebohnen (weiße) 21,00—38,00. Binsen 24,00—60,00. Kartoffeln alte 4,00—5,00, neue 5,00—6,00. Rüböl 5,50—6,00. Kammöl 4,50—5,00. Fett altes 6,00—7,00, neues 4,00—5,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,10—1,16, von der Keule 1,50—1,70. Schmalz 1,30—1,40, Schweinefleisch 1,40—1,70, Kalbfleisch 1,40—1,60, Hammelfleisch 1,20—1,50. Speck (geräuchert) 1,60—1,80. Butter 2,40—2,60. Alles für 1 Kilo-gramm. Eier für 60 Stück 3,40—4,20. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null				
Eger, Eger und Mosbau.				
Jahr.	13. Juli	14. Juli	Jahr	Wasser
Jungbunzlau	+ 0,02	+ 0,03	—	0,01
Lann	— 0,05	+ 0,10	—	0,15
Budweis	+ 0,16	+ 1,02	—	0,86
Prag	—	—	—	—
Luft und Saale.				
Jahr.	14. Juli	15. Juli	Jahr	Wasser
Strahfurt	+ 2,60	+ 2,00	0,80	—
Weißfels Untp.	+ 1,38	+ 1,42	—	0,04
Erotha	+ 2,92	+ 2,92	—	—
Alleben	+ 2,64	+ 2,60	0,04	—
Verburg	+ 2,18	+ 2,12	0,06	—
Calbe Oberpegel	+ 1,98	+ 1,96	0,02	—
Calbe Unterpegel	+ 2,06	+ 2,00	0,06	—
Mulde.				
Jahr.	14. Juli	15. Juli	Jahr	Wasser
Waltersdorf	+ 0,57	+ 0,72	—	0,15
Elbe.				
Jahr.	13. Juli	14. Juli	Jahr	Wasser
Brandis	— 0,19	— 0,23	0,03	—
Meinik	— 0,20	— 0,30	0,12	—
Reinick	— 0,18	— 0,15	—	—
Reinick	— 0,15	— 0,15	—	—
Mußig	+ 0,11	+ 0,19	—	0,08
Dresden	— 1,20	— 1,24	0,04	—
Lorsan	+ 1,04	+ 0,94	0,10	—
Wittenberg	+ 2,12	—	—	—
Roßlau	+ 1,62	+ 1,48	0,14	—
Warty	+ 2,20	+ 2,08	0,12	—
Schönebeck	+ 1,99	—	—	—
Magdeburg	+ 1,88	+ 1,80	0,08	—
Langensalza	+ 2,65	+ 2,70	—	0,05
Wittenberge	+ 2,12	+ 2,21	—	0,09
Broda-Dmitz	+ 1,40	+ 1,39	0,01	—
Lauenburg	+ 1,42	+ 1,45	—	0,03

Vereins-Kalender.

Arbeiter-Gesangverein Freundschaft, Neustadt. Heute abend 8 Uhr Generalversammlung bei B. Küster, Fabrikstraße 5/6.
Obenstedt. Sozialdemokratischer Verein. Die Versammlung findet am 18. Juli im Nielebockchen Lokal statt. 6

Briefkasten.

Aug. 2., Alte Neustadt. Derartige Nachrichten sind immer mit großer Vorsicht aufzunehmen, da sie nicht selten von Konkurrenzgesellschaften in die Presse lanciert werden. Uns ist über den Fall nichts Näheres bekannt. Vielleicht fragen Sie einmal bei der Rederei Haber, Marcella, an.

Unser Gesundheitsversteher.
Kraft & Knochen
Lohngehefte, lehrbuchartige und wissenschaftliche und praktische Anweisung, jeder Ort der Muttermilk, Verfall und des kühnen Durchfalls, Diarrhoe, Darmkatarrh, Dolen 45 und 60 Pf. Zu haben in Apotheken, Drogerien, Kolonnen. Vertreter für Magdeburg: Jul. Hochhausen, Arndstr. 8.

Bei Gicht Rheumatismus Ischias Neuralgien
nehme **Indoform** (Orthoophenazol) man
Glänzende Erfolge, auch bei veralteten Fällen. Ein ärztliches Urteil von vielen. Besten Dank für die Judoformtabletten, deren vorzügliche Wirksamkeit ich stannend erprobt habe. Vorrätig in Apotheken in Glasröhrchen zu 75 Pf. und Mk. 1,50.
Fritz Schulz, Chem. Fabrik, Leipzig. 2198

Bei Magen-, Darmkrankheiten der Säuglinge bewährt sich seit mehr als 20 Jahren die Ernährung mit Kuhmilch mit Zusatz von Kuhmilch. Da es leicht verdautlich ist und einen schlechten Nährboden für die Krankheitsstoffe darstellt, wird es auch vom erkrankten Magen-Darmtrakt gut aufgenommen und beschrankt die abnormalen Gärungsvorgänge, so daß der Katarrh oft ohne weitere Medikamente in Heilung übergeht. Bei Durchbruchfall ist Kuhmilch Kindern ohne Milch oft das einzige nicht erbrochene Nahrungsmittel, und genügt die Kuhmilch-Wasserzuppe auch zugleich der Anforderung, dem Körper reichliche Mengen von Flüssigkeit zuzuführen. Bei leichten Magen-Darmkrankheiten kann man auch Kuhmilch Kindern mit Milch geben, wenn der Milchzucker den Katarrh nicht verschlimmert. 232

Die sexuelle Frage

Eine naturwissenschaftliche, physiologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete

von Prof. AUGUST FOREL

Dr. med., phil. et jur., ehemaliger Professor der Psychiatrie und Direktor der Irrenanstalt in Zürich.

4. und 5. unveränderte Auflage (18—25. Tausend).

VIII und 598 Seiten Groß 8°. — Mit 25 Abbildungen auf 6 Tafeln.

Preis broschürt Mk. 3.—

Ein Buch, das keiner Empfehlung mehr bedarf. Größtlich und wissenschaftlich, erfüllt von einem tiefen Idealismus, behandelt hier ein höchst wichtiges und psychisches von Welt und Menschheit. Ein hervorragender deutscher Romanist, Herr Prof. Dr. Gustav Klein in München, bewerte sich in einer Universitätsveröffentlichung über das Buch kurz und prägnant. Es ist nicht ein Buch, es ist das Buch über die sexuelle Frage!

Wasche mit **LUHNS** wäscht am besten

Adriaglut



Kaff-Pfeifen

1 1/2 Flasche Mk. 1,00. 77
Acht Flaschen Mk. 7,00.
Hauptvertrieb: Paul Kiefer, Leipzig.

Gratis verlange man von jedem Kolporteur ein Verzeichnis von Meyers Volksbüchern. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

Das neueste Flugblatt

des „Simplicissimus“

Ein neuer Hohenzollernprinz

!! Ein Prinz!! !! Ein Prinz!!

Freudigstes Ereignis, allerehrfurchtsvollst dargestellt und submissiv unterbreitet von Ludwig Thoma und Olaf Gulbransen.

Preis 15 Pfennig

empfiehlt

Buchhandlung Volksstimme, Markt 43

Acht Tage!

Juli	
Freitag	Samstag
Sonntag	Montag
Dienstag	Mittwoch
Donnerstag	Freitag

währt unser diesjähriger Ausverkauf in zurückgestellten feinen Schuhwaren. Der Verkauf beginnt am 10. Juli und endet am 17. Juli.

Wir bitten um Wahrnehmung dieser ausserordentlich günstigen Gelegenheit.

Schuhhaus Sternberg & Co.

Topfer!

Mittwoch den 18. d. M., abends 6 Uhr

Witglieder-Versammlung

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Einberufer. H. Hassel.

Burg Theater-Abend

am Dienstag den 17. Juli im „Hohenzollernpark“
Gastspiel des Bürger Stadttheater-Ensembles

Gegeben wird 208

Das verlorene Paradies
Anfang 8 1/2 Uhr. von E. Fulda. Entree 30 Pfg.

Arbeiterinnen

werden sofort gesucht
Sacklagerschuppen Bahnhof Neue Neustadt.

Wegen Auflösung

kommen die Restbestände an
Emaile
Altmarkt 23
zu erschänlich billigen Preisen zum vollständigen Ausverkauf.

Viktoria-Theater.

Dienstag den 17. Juli
Vorstellung vor Serziffimus.

Zirkus-Terrasse

Täglich nachmittags 1/4 Uhr und abends 8 Uhr
Vornehme Freikonzerte
des Orig.-Kroat. Tamburiza-Damen-Tanz- und Gesangs-Ensembles „Kodaj!“
Ohne Konkurrenz! Glanz-Kostüme!

Kurf

Am 14. Juli starb nach zweitägigem schweren Krankenlager unser einziger Sohn
Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause Alexanderstr. 18 aus statt.

Wanzentod

Sicher wirkender
Fl. 45 Pf.
Gustav-Adolf-Drogerie
Gustav-Adolfstr. 40.

Geübte Packerinnen

werden sofort Beschäftigung
Müller & Hamel
Schützenstr. n. Hauptstr. 24.

Pfund-Versteigerung

Donnerstag den 19. Juli
vermittlungs 9 Uhr
am Montag September 1905
ab Nr. 5599-5835
Erweiterungen zur 58
Mittwoch mittag 2 Uhr.

Staudesamt.

Magdeburg-Albstadt, 14. Juli
Aufgebote: Hafnarb. Karl Ritter mit Emma Hausen geb. Bille. Bäckermeister Gustav Strobach mit Margarete Leys. Arb. Franz Karl Hahn mit Minna Lampe in Wegeleben. Hilfskassier Gustav Oble mit Elisabeth Ritsche. Kaufmann Leonh. Bahne mit Frida Sperling. Ehegatten: Konzeptschreiber Max Heier mit Johanna Koch. Buchbinder Oskar Jöbel mit Anna Köhler. Buchhalter Benno Baumann mit Hedwig Pieper. Schlosser Wilhelm Löwenberg mit Elise Göbel. Privatmann Edward Jüder mit Elisabeth Kanner.

Staudesamt.

Magdeburg-Albstadt, 14. Juli
Aufgebote: Hafnarb. Karl Ritter mit Emma Hausen geb. Bille. Bäckermeister Gustav Strobach mit Margarete Leys. Arb. Franz Karl Hahn mit Minna Lampe in Wegeleben. Hilfskassier Gustav Oble mit Elisabeth Ritsche. Kaufmann Leonh. Bahne mit Frida Sperling. Ehegatten: Konzeptschreiber Max Heier mit Johanna Koch. Buchbinder Oskar Jöbel mit Anna Köhler. Buchhalter Benno Baumann mit Hedwig Pieper. Schlosser Wilhelm Löwenberg mit Elise Göbel. Privatmann Edward Jüder mit Elisabeth Kanner.

Staudesamt.

Magdeburg-Albstadt, 14. Juli
Aufgebote: Hafnarb. Karl Ritter mit Emma Hausen geb. Bille. Bäckermeister Gustav Strobach mit Margarete Leys. Arb. Franz Karl Hahn mit Minna Lampe in Wegeleben. Hilfskassier Gustav Oble mit Elisabeth Ritsche. Kaufmann Leonh. Bahne mit Frida Sperling. Ehegatten: Konzeptschreiber Max Heier mit Johanna Koch. Buchbinder Oskar Jöbel mit Anna Köhler. Buchhalter Benno Baumann mit Hedwig Pieper. Schlosser Wilhelm Löwenberg mit Elise Göbel. Privatmann Edward Jüder mit Elisabeth Kanner.

Staudesamt.

Magdeburg-Albstadt, 14. Juli
Aufgebote: Hafnarb. Karl Ritter mit Emma Hausen geb. Bille. Bäckermeister Gustav Strobach mit Margarete Leys. Arb. Franz Karl Hahn mit Minna Lampe in Wegeleben. Hilfskassier Gustav Oble mit Elisabeth Ritsche. Kaufmann Leonh. Bahne mit Frida Sperling. Ehegatten: Konzeptschreiber Max Heier mit Johanna Koch. Buchbinder Oskar Jöbel mit Anna Köhler. Buchhalter Benno Baumann mit Hedwig Pieper. Schlosser Wilhelm Löwenberg mit Elise Göbel. Privatmann Edward Jüder mit Elisabeth Kanner.

Geburten: Eli, T. des Arb. Otto Steinbach. Paul, S. des Eisenbahnkassier Joseph Hagen. Ernst, S. des Arb. Albert Klein. Todesfälle: Eberhard, Rob. Liebig, 34 J. 3 M. 12 T. Schloss Paul Kopp, 26 J. 3 M. 12 T.

Buda, 14. Juli.
Aufgebote: Buchbinder Emil Krüger mit Minna Sonnenberg. Ehegatten: Paul Müller mit Helene Decker. Schlosser Willi Henglich mit Berta Albrecht. Maschinenheizer Andreas Braune mit Anna Linde geb. Weibel.

Geburten: Hildegard, T. des Reibolberdrehers Willi Standhardt. Hilba, T. des Arbeiters Franz Heper. Erna, T. des Arb. Otto Schulze. Edith, T. des Kontoristen Konstantin Goebel.

Neustadt, 14. Juli.
Aufgebote: Kaufm. Joh. Ernst Friedrich Bräunlich mit Helene Gertrud Luise Körner. Fabrikarb. Friedrich Paul Köhler mit Helene Martha Scharf. Ehegatten: Graben Kurt Jacobs mit Alma Scharf. Former Adolf Weide mit Juliana Majerowski. Eisenarbeiter Max Barth mit Anna Meier.

Geburten: Artur, unehelich. Elisabeth, T. des Tischlers Ernst Weims.

Aufgebote: Stellmacher Karl Berner mit Elise Glöcknermeier. Geschirrführer August Neugebauer mit Luise Morich. Schuhm. Willi Gangloff mit Anna Timme. Maler Wilhelm Horn mit Johanne Continus. Arb. Hermann Droschke mit Theresie Röhbe. Telegraphenarb. Otto Franke mit Martha Kersten.

Burg, 14. Juli.
Ehegatten: Schriftf. Georg Heinrich Martin Schüder mit Minna Marie Schulze. Sattler Louis Walter Hennig mit Ida Marie Majuhr. Zuschneider Louis Karl Otto Rudolph mit Lucie Martha Jäger.

Geburten: S. des Weidenkellers Hermann Eiert. S. des Arbeiters Hermann Busch. T. des Schuhmachers Lebrecht K. Todesfälle: Dor. Faber, Witwe des Adems. Walter, 72 J.

Halberstadt.
Som 10. bis 12. Juli.
Aufgebote: Kurt Hennig Paul Hans Riß. Schwarz. Freibe in Scherme. Gustav Adolf Weber in J. Hermine Alwine Kujahl in J. Eruch. Friseur Otto Fried. mit Luise Martha Lucie D. Wadoborn. Architekt Konr. in Schöningen mit Hedwig Rinde hier. Fabrikarbeiter Adolf Vogel mit Luise Parig. Kaufmann Karl Gorr mit Gertrud Dittmer. Kaufm. Karl Albrecht Ehrhardt in Emmersleben mit Elisabeth Magdalene Thomeyer in Schönebeck. Schlosser Rich. Spohn hier mit Anna Rudolph in Althensiedt. Klempner Friedrich Wilhelm Mauer mann in Gießen mit Selma Rufe hier. Schmied Franz August Ficker in Wehrstedt mit Anna Auguste Wiedenbeta in Crotzenstedt.

Ehegatten: Kaufm. Gustav Schliephake mit Anna Geisler. Landstummellehrer Franziskus Wittmeier mit Elisabeth Jude. Gastwirt Richard Plümmhoff mit Margarete Bollmann. Lehrer Otto Dörre mit Emilie Germer. Lokomotiv. Oskar Michael mit Martha Schwarz. Bierf. Max Rathmann mit Elise Rühndt. Bizeiselw. Richard Schilling mit Elja Döring. Tapezierer Georg Jenjen mit Anna Reper. Klempner Wilhelm Meins mit Elise Steffen. Arbeiter Hermann Hintze mit Maria Thielbeer geb. Polot.

Geburten: S. des Arbeiters Gottlieb Dreimann. T. des Malermeisters August Nummer. S. des Arbeiters Wilhelm Hoppe. T. des Lagerhalters Max Dombrowski. T. des Malers Willi Schulze. S. des Handl. Hermann Neufeld. S. des Eisenbahnkassier Otto Schmalz. S. des Frauenarztes Dr. med. Leopold Forstner. S. des Bahnarb. Ferd. Hartmann. T. des Handl. Otto Senf. S. des Lokomotivh. Emil Michaelis. S. des Arbeiters Otto Winter. T. des Hofaussehers August Gualbach. T. des Dekorationsmalers Moritz Holst. S. des Kaufmanns Karl Hartmann.

Todesfälle: Klempner Otto Langenberg, 59 J. Witwe Luise Borchert geb. Ertme, 70 J. Helene, T. des Zimmerm. Albert Bern, 4 J. Totgeburten: S. des Arb. Karl Kaufmann. S. des Seminarlehrers Hermann Großke.

Schönebeck.
Aufgebote: Schlosser Karl Rohde hier mit Martha Mattheis. Geburten: Paul, S. des Ar. Ehegatten: Daniel Kozmar. Fella, Tochter Ann Schuster mit Frida. T. des Kontoristen Walter Schmidt. Arbeiter Max Behnemann mit Anna Sternberg. Arbeiter August Deichm. 89 J. Maurer Friedrich Müller mit Agnes Tischer. August Jander, 53 J.

Otto Lehmann Sudenburg Rottersdorferstr. 112
Spezialgeschäft für Wäsche 3850

Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen
Fertige Betten
Bettfedern-Reinigungsanstalt.

Fahrräder

neu und gebrauchte, erhalten Sie am billigsten und besten ohne grosse Anzahlung und gegen kleine monatliche Abzahlung bei **Albert Brennecke**, Fabrik Fernsprecher 1938. Ecker Westendstrasse.

Handelsgeschäft für Wäsche
Freundliches Logis bei Döhrner
billig z. vermieten Georgenplatz 3 n. Ballstraße 14/15, u. 2 Tr. 570
Gedr. Herren- u. Damenstr. u. 25 Str. Fern. Hofweg, Sonntag- u. 1. Okt. u. u. 50 Pf. an W. Bode, Leipzigerstr. 10a. Fern. Fernersleben, Fabrikstr. 9, 11. U.

Leichtige

Konventions-Schneider
auf Jacketts, Röcke, Paletots, Westen und Hosen bei dauernder und lohnender Beschäftigung gesucht.

H. Esders & Co

Unbefristete Arbeitsverträge Kaiser-Wilhelmstr. 1, Laden
Arbeiterannahme jederzeit.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek

- Heft 1. Die erste Hilfe bei Unglücksfällen — Von Dr. Geyher. — Was in Fabriken, Werkstätten, auf Baustellen vorhanden sein.
- Heft 2. Das erste Lebensjahr — Von Dr. Eberlein. — Jeder junge Vater zur Anweisung zu empfehlen.
- Heft 3. Gesundheitspflege des Nervensystems — Von Dr. Geyher. — Der junge Vater gesund erhalten, ist die beste Erziehung.
- Heft 4. Der Achtstundentag — Von Dr. Jödel. — Eine wichtige Forderung der gesundheitsbewusstigen Forderungen.
- Heft 5. Alkoholfrage und Arbeiterklasse — Von Dr. Jödel. — Eine empfehlenswerte Lektüre.
- Heft 6. Das Schulkind — Von Dr. Geyher. — Die Kinder zur Schulpflicht führen, ist Pflicht des Vaters.
- Heft 7. Gesundheitserkrankungen und Krankheiten — Von Dr. Geyher. — Hilfreich über die für jeden Arbeiter wichtige Frage.
- Heft 8. Nahrung und Ernährung — Von Dr. Geyher. — Ein wichtiges Kapitel für jeden Arbeiter und seine Familie.
- Heft 9. Wo stehen wir uns Nation? — Von Dr. Paul Richter.

Jedes Heft kostet 20 Pf.
Nachnahme, Volksstamm

Jg. Kanarienvögelchen
a Stück 60 Pfg. Kauf
Kersten
Kölnischerstr. 10

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2

Zähne

mit neuesten Stiften 1.25 Mk.
von 6 Zähnen ab.
mit echten Stiften 1.75 Mk. von 5 Zähnen ab (ev. kombiniert).
Die besten Zahnärzte der Gegenden
H. D. Jüdel und S. S. Wille
2.25 Mk. von 4 Zähnen ab.
Obige Preise inkl. Ausschubplatte.
Fort mit der alt. Preisberechnung.
Man lasse sich bei der Befestigung von Zähnen nicht mehr täuschen.
Beachten Sie meine Offerte. Sie werden dies nie bereuen. Gebil. Reparatur 2

R. Zimmer
Weg seit 15 J.
Brandweg 69
an der Fontäne. Telefon
Sprachstunden 9-1 und 2-6, 4407
Sonntags 9-12.

1 rote, neue Blasebade u. Bettbede von geb. Bettzüge u. Bettl. u. bed. Kältestr. 4, III. I.
Tinte (Hilfszeug) empfiehlt die Buchh. Volkshaus.

Viele Radfahrer

Pneumatiks
mit Stahlschichten
weil dieselben weit länger dauern.
Ich verkaufe diese Rad- und Schlauche in allen Dimensionen, sowohl Neu- als auch gebrauchte.
Lautstärke 5 Mk.
Luftschlauch 3 Mk.
und weiter ab, entsprechend.
Lautstärke mit 1.00 Mk.
Lautstärke mit 50 Pf.
brennt in Zahlung.
Grosse Partie
gebrauchter Herren- und Damenradfahrer mit gebrauchten Pneumatiks, sowie Neu- und gebrauchte.
A. Rose
Magdeburg
Breitenweg 264.
Parade-, Poststr., Hertzog-Kinder-Platz u. Original-Viktoria-Kilometerstein

Geübte Packerinnen

werden sofort Beschäftigung
Müller & Hamel
Schützenstr. n. Hauptstr. 24.

Pfund-Versteigerung

Donnerstag den 19. Juli
vermittlungs 9 Uhr
am Montag September 1905
ab Nr. 5599-5835
Erweiterungen zur 58
Mittwoch mittag 2 Uhr.

A. Rose

Magdeburg
Breitenweg 264.
Parade-, Poststr., Hertzog-Kinder-Platz u. Original-Viktoria-Kilometerstein

Wanzentod

Sicher wirkender
Fl. 45 Pf.
Gustav-Adolf-Drogerie
Gustav-Adolfstr. 40.